

„Gendern ist kein Trend – es ist eine Einladung“

Text — Anna Engers



Anna Engers
Volljuristin, Trainerin,
Coach und Beraterin mit
den Schwerpunkten Di-
versity Management und
Organisationsentwicklung

Nach ihrem Jurastudium konnte sie ihre kommunikative Stärke als freie Redakteurin beim ZDF und als Beraterin in einer internationalen Kommunikationsagentur zum Einsatz bringen. Später übernahm Anna Engers die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für die deutschen Standorte einer renommierten internationalen Wirtschaftskanzlei und arbeitet nun seit einigen Jahren als Diversity-Coach.

Warum sollten Sie diesen Artikel lesen? Genderinklusive Sprache ist immer noch DAS Aufreger-Thema. Dieser Artikel könnte ein Beitrag sein, die teils sehr emotional geführten Debatten rund ums Gendern zu versachlichen. Denn Gendern bedeutet weit weniger Veränderung, als viele glauben. Ohne erhobenen Zeigefinger möchte ich gerne aufzeigen: Gendern kann einfach sein und muss nicht ungewohnt klingen. Die deutsche Sprache bietet zahlreiche Möglichkeiten, inklusiv zu formulieren – und das oft, ohne dass wir unsere Sprache völlig umstellen müssen. Ein wenig Kreativität reicht.

Der hitzigen Diskussion liegt oft ein Missverständnis zugrunde: Viele setzen Gendern automatisch mit der Verwendung von Genderzeichen wie dem Sternchen gleich. Dass solche Zeichen irritieren, kann ich nachvollziehen. Sie sind eben ungewohnt.

Aber eine genderinklusive Sprache ist weit mehr als nur das Zeichen. Sie fördert in erster Linie mehr Sichtbarkeit für die Frauen und damit auch allen anderen. Denn durch die Verwendung des generischen Maskulinums wirkt unsere Welt viel „männlicher“, als sie ist. Das ist vielen gar nicht bewusst.

Wichtig ist mir: Es gibt nicht das EINE richtige Gendern. Es gibt keine verbindliche Vorschrift, wie es genau zu geschehen hat. Verstehen Sie meinen Text als Angebot, sich ein wenig mit der deutschen Sprache zu beschäftigen. Sie nehmen mit, was Sie mitnehmen möchten. Und setzen um, was sich für Sie gut anhört. Damit handeln Sie letztlich auch nach den Vorgaben des Rats

für deutsche Rechtschreibung. Er steht dem Genderzeichen zwar kritisch gegenüber, befürwortet aber eine Sprache, die zu mehr Gleichstellung von Frauen und Männern beiträgt. Auch im Handbuch der Rechtsförmlichkeit von 1991 ist schon zu lesen, „dass in der Vorschriftenprache die Häufung maskuliner Personenbezeichnungen den Eindruck erwecke, als würden Frauen übersehen oder nur mitgemeint“. Luise Pusch hat sich schon in den 1980er Jahren für eine feministische Linguistik stark gemacht. Also ist diese Idee gar nicht neu und „woke“. Aber genug der Vorrede.

Wenn es Sie also jetzt interessiert, wie man genderinklusive formulieren und das Genderzeichen so gut es geht vermeiden kann, dürfen Sie getrost weiterlesen.

Sieben Möglichkeiten und das Zeichen als ultima Ratio

Im Folgenden zeige ich sechs Möglichkeiten auf, wie wir auch ohne Genderzeichen eine genderinklusive Sprache nutzen können. Diese können kombiniert oder situationsabhängig angewendet werden. Wenn nichts passt, bleibt als letzte Option immer noch das Genderzeichen, um Vielfalt sichtbar zu machen.

1. Möglichkeit: Konkret benennen oder weglassen

Die deutsche Sprache ist eine „highly gendered language“. Das bedeutet, dass wir kaum über Menschen sprechen können, ohne ihr Geschlecht zu benennen. Berichte ich also konkret von einer Person oder einer Begebenheit mit dieser, benenne ich ihr Geschlecht. „Gestern habe ich mit meiner Kollegin Folgendes bespro-

2. Möglichkeit: Bestimmung oder abschätzende Formulierungen

3. Möglichkeit: Partizipialform im Plural verwenden



Gendern kann einfach sein und muss nicht ungewohnt klingen.

Ergebnis der Schlußfolgerung: Keine

4. Möglichkeit: Neutrale Formulierungen

5. Ergebnisse zu den Moral-urteilen

4. Multivariate Modeling Strategy

© 2003 Blackwell Publishing Ltd *Journal of Internal Medicine* 253: 103–110